

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverrechnung: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserentenpreis: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 1 fr.; bei älteren Wiederholungen dr. Zeile 2 te.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Graf Clerfayt Nr. 9 Heinrich Reisky den Adelstand mit dem Ehrenworte «Edler» allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. October d. J. dem Stellvertreter des Landeshauptmannes im steiermärkischen Landtage, Notar Dr. Franz Radey, den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Rücksicht der Lage allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Handelsminister hat den Postverwalter Franz Lungen Schmid in Judenburg zum Oberpostverwalter in Bruck a. d. Mur ernannt.

Nichtämlicher Theil.

Zur Situation.

Mit meisterhaften Zügen hat Crispi in der Rede, die er am Dienstag in der Hauptstadt seines Heimatlandes Sicilien gehalten, die politische Lage Italiens gezeichnet, wie sie durch Depretis und mehr noch durch ihn selbst geschaffen worden ist. Wir sehen, wie dieses Land, das vor dreißig Jahren noch ein geographischer Begriff genannt werden konnte, das in dem ersten Jahrzehnt seiner Wiedergeburt ein Satellit des napoleonischen Frankreich gewesen und dann isoliert und schwach im Rathe der Völker dastand, jetzt mit Starke verbündet und selber stark ist. Wir sehen, wie seine Regierung mit Festigkeit allen revolutionären Umtrieben entgegentritt. Wir sehen, wie das italienische Wirtschaftsleben sich selbständig zu machen weiß von allen Fesseln und wie es, hart mitgenommen von der allgemeinen europäischen Krise, die in ihrer Wanderung durch Europa zuletzt Italien ergriffen hat, in erfreulicher Wiedergeburt begriffen ist.

Wir sehen, wie das Land nachholt, was es auf vielen Gebieten bis dahin versäumt hatte; seit Crispi's Regierungsantritt allein hat sich die Zahl der Volksschulen um nahezu viertausend vermehrt, auch die Zahl der Mittelschulen ist gewachsen, das Straßenwesen wird verbessert, die Reform der Wohlthätigkeitseinrichtungen

wird vorbereitet. Italien ist ein moderner Staat, eine moderne Großmacht geworden. Es lebt gleichberechtigt mit im Kreise der größten Reiche, und seine Fahnen wehen in Afrika, wo es das Protectorat über Abyssinien erworben und damit seinem lebhaften Handel ein weitgedehntes Gebiet eröffnet hat. Das Bündnis mit den beiden mitteleuropäischen Reichen ist der Hauptzielpunkt aller Angriffe der Republikaner, Internationalisten und Anarchisten. Diese Parteien verlangen, daß Italien sich an die französische Republik anschließe, weil sie die conservativen Mächte Europa's in Nachtheil setzen wollen, weil sie hoffen, nach Niederwerfung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ihre Ideale in ihrem Vaterlande mit leichter Mühe durchzuführen zu können. Daraus allein ergibt sich schon, daß alle diejenigen Italiener, welche einen stetigen Fortschritt wünschen, welchen es darum zu thun ist, das Jahrhundert lang zerrüttete Land in den Bahnen ruhiger Entwicklung zu erhalten, auch der auswärtigen Politik jener Umsturzparteien widerstreben müssen. Die Parteien, welche die bestehende Staatsform umändern wollen, sind eben bewußt oder unbewußt auch Anhänger eines Krieges, dessen Ausgang, wenn er ihnen günstig wäre, ihnen gestatten würde, ihr verderbliches Werk in Italien zu vollführen.

Wer in Italien den Frieden will und wer sich nicht von gefährlichen Phrasen bestechen läßt, die aus alten und neuen Irrthümern zusammengesetzt sind, muß vernünftigerweise auch ein Freund des Bündnisses mit Mitteleuropa sein. Italien bedarf einer kräftigen, umsichtigen Regierung, die vorsichtig und sorgfältig Hand anlegt, um die Reformen durchzuführen, deren es bedarf. Schwankungen, wie sie beispielsweise das seit vierhundert Jahren stramm centralisierte, industriereiche und capitalreiche Frankreich durchmacht, würden Italien, welches ein neugeeinigter junger Staat ist, in kurzer Zeit zugrunde richten und tiefer hinabsinken lassen als nur je. Nur die starke Monarchie ist imstande, in der Nation alle Kräfte zu entwickeln, die in ihr schlummern, und die Ergebnisse, auf welche Crispi mit Stolz verweisen darf, zeigen, daß sie thatsächlich dieser Aufgabe gewachsen ist. Und diese starke Monarchie konnte nicht anders handeln, als sich den Centralmächten anschließen und dadurch die Partei der erhaltenden Kräfte verstärken. Man weiß ja, was die italienischen Republikaner darunter verstehen, wenn sie verlangen, daß Italien sich weder

nach der einen noch nach der andern Seite binde; auf dem Wege durch die Isolierung wollen sie zu einem ihnen erwünschtesten neuen, dem gegenwärtigen entgegengesetzten Bündnis gelangen.

Doch auch die Isolierung selbst birgt Gefahren in sich, und zwar noch in anderer Hinsicht, als in Bezug auf die Erhaltung einer reformverbürgenden Ordnung im Innern des Landes. Sehr richtig hat dies Crispi in seiner Rede ausgesprochen: «Die großen Fragen, von denen die Zukunft der Welt abhängt, würden ohne Italien gelöst werden, wenn dieses isoliert wäre.» Und große Fragen ohne einen mitten in das Weltgetriebe gestellten Staat lösen, heißt doch wohl, sie auch gegen ihn lösen. Die Lage Italiens gestattet ihm nicht, mit Gleichgültigkeit etwaigen wichtigen Entscheidungen entgegenzusehen, deren Folgen es an seiner eigenen Machtstellung, ja an seinen Existenzbedingungen verspüren müßte. Nicht nur wäre es der Gefahr ausgesetzt, seinen Einfluß im mittelländischen Meere zu verlieren und alle die großen überseeischen Verbindungen, die einem so colonisationsstüchtigen Lande nöthig sind, abgeschnitten zu sehen, es würde auch befürchten müssen, in vielleicht noch schlimmere Abhängigkeit zu gerathen als diejenige, in der es sich lange befunden hat.

Dem Ministerpräsidenten wird von seinen Gegnern vorgeworfen, daß er eine herausfordernde Politik im Dienste der Bundesmächte verfolge. Das freie, gleichberechtigte Allianzverhältnis wird zu größerer Discreditierung ein Dienstverhältnis genannt. Wie kann man, fragt Crispi mit einem Hinweise auf die Erfolge in Afrika, eine Politik knechtisch nennen, welche gestattet, die colonialen Fragen und die Interessen der Civilisation gleich der ersten Seemacht der Welt zu behandeln; und wie kann man eine Politik herausfordernd nennen, welche die Interessen des Friedens und die internationalen Fragen gleich den ersten Continentalmächten Europa's behandelt? Es gehört wahrhaftig ein großes Vertrauen in die Gedankenlosigkeit voreingenommener Menschen dazu, wenn man die mittlereuropäische Liga der Kriegslust beschuldigt, als wären nicht zehn Jahre der strengsten Friedenswahrung und Vertragstreue genügendes Zeugnis gegen solche Verdächtigung. Und an dieser Haltung hat sich nichts geändert, seit Italien dem Bunde beigetreten ist, nichts, seit Crispi das Ministerpräsidium übernommen hat, nur daß für die friedlichen Zwecke der Liga jetzt eine

Feuilleton.

Mélie.

Novellette von J. Lemaitre.

«Angebetet!» sagte Gräfin Christiane. . . «Ich bin dessen sicher, daß ich es einmal in meinem Leben war. Nicht von Ihnen, meine Herren, obwohl es mir mehrere von Ihnen gesagt haben; denn ich weiß, daß das eine bloße Redensart ist und daß es schon sehr viel ist, bloß geliebt zu werden. Aber als ich noch ein Kind war, wurde ich von einem kleinen Mädchen meines Alters angebetet, welches das ärmste, schlechtest gewaschene und schmutzigste Mädchen war, das ich je gesehen und das sich Mélie nannte.

Ja, ich wurde angebetet, und ich bitte Sie, dem Worte seinen weitesten Sinn beizulegen, es gibt kein Mélie einförmiger. Jetzt erkenne ich erst, daß ich zu jener Zeit ihr einziger Gedanke, ihre einzige Freude außer der Welt war, ihr einziger Lebenszweck; daß es bloß eine Sache war, die mir und ausschließlich mir

Stückfaß weißen Weines gab. Zu beiden Seiten dieser schönen Laube zogen sich viereckige Partien hin, die mit sehr alten Obstbäumen bepflanzt waren. Am Ende des Gartens öffnete sich eine hölzerne Thür auf das freie Feld. Von hier aus sah man die Sonne untergehen, und wenn man sich umwendete, erblickte man den Thurm der Kathedrale und ihre vom Abendlichte vergoldeten Dachfirste. Das anspruchslose Bild Mélie's knüpfte sich für mich an diesen Fleck Erde, auf welchem stets ein tiefer und fast feierlicher Friede herrschte.

So oft ich an Mélie denke, sehe ich ein Mädchen von zehn bis zwölf Jahren vor mir, häßlich, ziemlich groß, sehr mager, mit Sommerprossen bedeckt, mit Augen, welche unter buschigen Brauen funkelten; die Füße in alten vertretenen Schuhen von Elastik steckend; ihre Kleider waren sadenscheinig und ihr Leibchen schief geknöpft. Ein wahrer Schmutzfink von einem Mädchen! Das Schönste an ihr war ein großer Mund mit Zähnen weiß und spitz, wie die eines jungen Hundes, die sie unaufhörlich zeigte, mir wenigstens, denn sie konnte mich nicht ansehen, ohne vor Glückseligkeit zu lachen.

Was mich anbelangt, so scheint es, daß ich ein ziemlich hübsches, namentlich aber sehr weißes und zartes Mädchen mit langem Haare von einem hellen Kastanienbraun war. Mein Bruder, der ein wenig älter als ich und, wie die meisten Knaben dieses Alters, ziemlich bengelhaft war, nannte sie, um mich zu ärgern, Gelberübenhaare, oder er verglich sie mit dem Schweife des Pony, der unseren Kinderwagen zog. Wie dem aber auch immer sei, so waren es doch jedenfalls Haare, die mein Vater sehr lieb hatte und die sorg-

fältig gepflegt wurden; dazu hatte ich, wie man mir sagte, sehr seltsame grünlige Augen und in meiner ganzen Persönlichkeit etwas Krankhaftes und Exaltiertes. Für Mélie aber gehörte ich einer überirdischen Welt an, derselben Welt, welcher die leuchtenden Gestalten der Engel und der Heiligen angehörten, die sie auf den Kirchenbildern sah.

Ich weiß nicht, wie ich die Bekanntschaft Mélie's gemacht hatte. Ihre Eltern waren arme Nachbarsleute. Soviel ist sicher, daß sie sich um ihre Tochter nicht viel bekümmerten, die ich mich gewöhnt hatte, überall auf meinen Wegen zu finden, und daß sie gewissermaßen in meinem Schatten lebte.

Erinnerlich ist mir nur, daß mein Vater es Anfangs versuchte, diese kleine Hexe von mir zu entfernen, die in der That keine Gesellschaft für ein Mädchen aus guter Familie war; allein wie es scheint, wurde er durch die Beharrlichkeit Mélie's, durch ihre Geschmeidigkeit einer Schlange, sich heranzuschleichen, zu erscheinen und zu verschwinden, und vielleicht auch durch meine Bitte besiegt. Ich fühlte es in der That, daß ich für Mélie eine Art kleiner Madonna sei, und eine Madonna war noch nie böse darüber, wenn sie im Hintergrunde der Kapelle von Bettlerinnen angebetet wurde.

Sie legte einem so wenig in den Weg, die arme Mélie! Sie beanspruchte nicht einmal, daß ich sie neben, sondern bloß hinter mir dulden sollte. Wenn mich meine Bonne des Morgens nach der Klosterschule führte, lauerte Mélie hinter einem Thorwege auf mich; sie nahm mir die Schultasche aus der Hand und folgte mir in der Entfernung von einigen Schritten. Dann sagte ich ihr: «Ich danke, Mélie!» Das

In dem alten, geräumigen Hause in der Provinz, in welchem ich geboren wurde, war es, daß sich diese Dinge zutrugen. Es war eine öde, aber lichte Gasse, Facaden und langen Klostermauern. Es war ein großes, hellendes Haus mit einem weiten Garten, der in seiner ganzen Länge von einer aus Neben gebildeten Laube durchzogen war, wo es schattig und kühl war wie in einer Kirche, und die alljährlich drei oder vier

bedeutend vermehrte, weitaus gewichtigere Gewalt eintritt. Crispi macht darauf aufmerksam, daß seine Politik sich in jeder Beziehung von dem peinlichsten Rechtsgefühl leiten lasse, und er erinnert daran, daß Italien und seine Freunde und Verbündeten den jungen Nationalitäten behilflich sind, sich zu entwickeln. Wie Oesterreich-Ungarns Orientpolitik von dem Gedanken der Autonomie der Balkanstaaten erfüllt ist, so stehen auch die Sympathien Italiens auf dieser Seite, und damit erfüllt wohl ein Staat eine natürliche Pflicht, der sich unter Anrufung des Nationalitätenprinzips constituirt hat.

Die italienischen Franzosenfreunde werfen dem Ministerpräsidenten vor, daß er gegen Frankreich von provocierendem Uebelwollen erfüllt sei, daß er mit dem Plane umgehe, das Bündnis zu einem Angriffe auf dieses Nachbarland zu mißbrauchen. Er antwortet mit der Nennung zweier Biffen: in Italien entfallen 18 Francs militärischer Ausgaben auf den Kopf der Bevölkerung, in Frankreich 33 Francs. Aber er antwortet auch auf den Vorwurf, daß er auf dem Gebiete der Handelspolitik Frankreich herausgefordert und dadurch Italien geschädigt habe. Er sagt, was jeder, dem es um die Wahrheit zu thun ist, ohnehin weiß: daß gerade Frankreich seit vielen Jahren eine hochschulzöllnerische Richtung verfolgt, daß die übrigens abnehmenden wirtschaftlichen Beschwerden Italiens keineswegs ausschließlich dem Zollkriege zuzuschreiben sind, daß übrigens ein gewisses Mißbehagen unvermeidlich sei in der Periode, in welcher Italien sich aus seiner alten wirtschaftlichen Abhängigkeit von Frankreich losmache und auch in dieser Beziehung sich zur Selbstständigkeit erhebe. Crispi sprach das friedliche Wort, daß er bereit sei, die gegen Frankreich errichteten Differentialzölle abzuschaffen, eine neue Widerlegung der Verdächtigung, daß er den Kampf mit Frankreich geflüffentlich suche.

Was Crispi in Wahrheit anstrebt, das ist die Größe, Unabhängigkeit und Wohlfahrt seines Vaterlandes. Dort, wo man lange Zeit gewöhnt war, Italien als eine Art von Vasallenland zu betrachten, ist man freilich nicht recht fähig, diesen Aufschwung unparteiisch mitanzusehen. Und daß jene kurzfristigen, leidenschaftlichen oder unwissenden Menschen, welche den Staat nach ihren verworrenen politischen Anschauungen einrichten wollen, den Mann hassen, der die ihnen widerwärtige Staatsordnung mit starker Hand befestigt, ist nicht minder selbstverständlich. Viel Feind, viel Ehr. Aber auch viel Gewonnene, viel Ehr. Es ist das Auszeichnende hervorragender Männer, daß sie ihre Zeitgenossen und Mitbürger durch ihre Worte, mehr noch durch ihre Thaten erziehen. Ein Mann wie Crispi ist wohl geeignet, ein Volk, welches zum großen Theil auf revolutionären Wegen zu seiner nationalen Einheit gelangt ist, zur richtigen Wertschätzung dauernder Einrichtungen und einer starken Staatsgewalt zu erziehen.

Crispi ruft seine Landsleute auf, die Monarchie und die Regierung in ihrem Kampf gegen die Umstürzler nicht allein zu lassen, und wenn sie auf den Mann blicken, der einst an Garibaldi's Seite gefochten, der noch jetzt jugendlich für bürgerliche Freiheit glüht und der doch mit Kraft die Ordnung aufrechtzuhalten und den Namen Italiens mit neuem Glanze

zu umgeben weiß, dann werden sie sicherlich auf seine Stimme hören und nicht auf die von unbelehrbaren Phantasten.

Der Vorfall von Podraga.

Wir müssen unsere gestrige Nachricht über den angeblich bereits vollzogenen Uebertritt der Podraganer zur griechisch-orthodoxen Kirche dahin richtigstellen, daß, wie wir aus vollkommen verlässlicher Quelle erfahren, eine Uebertrittserklärung in geschlicher Form competenten Ortes noch nicht eingelangt, somit auch der geplante Religionswechsel noch nicht zur Thatsache geworden ist.

Politische Uebersicht.

(Eine stürmische Landtagssitzung.) Im böhmischen Landtage richteten vorgestern die Jungtschechen Dr. Kodolinski und Genossen die Interpellation an die Regierung, ob sie die Auflösung des tschechisch-akademischen Lesevereines rechtfertigen könne und ob der Statthalter geneigt sei, den Beschluß der Statthalterei eventuell rückgängig zu machen. Statthalter Graf Franz Thun erklärte sofort unter großer Spannung des Hauses, daß die Adresse der tschechischen Studentenschaft an die französische ein eminent politisches Schriftstück sei, daß der tschechisch-akademische Leseverein schon dadurch, daß er mit einer auswärtigen Corporation in Verbindung getreten sei und eine Deputation nach Paris abgesendet habe, seinen statutarischen Wirkungskreis überschritten hätte. Er übernehme auch gerne die volle Verantwortung für den von seinem Amtsvorgänger veranlaßten Schritt; er hätte an dessen Stelle unter gar keinen Umständen anders gehandelt. Was nun die Auflösung selbst betrifft, so hat der Ausschuss des Lesevereines den Recurs an das Ministerium des Innern ergriffen, und er sei genöthigt, die Entscheidung der obersten Verwaltungsbehörde abzuwarten. Nach seiner früheren Erklärung könne er nichts anderes sagen, als daß er persönlich die Entscheidung der Statthalterei nicht revocieren könne. Anschließend an diese Erklärung setzt dann der Statthalter fort: Er fühle sich gedrängt, noch eine persönliche Bemerkung beizufügen. In der Studentenschaft herrsche jetzt große Aufregung, welche leider genährt werde von Hintermännern, die bei den Nachwirkungen dieser Aufregung leer ausgehen, während die Studentenschaft die schweren Folgen zu tragen habe. Die Studenten begäben sich auf Gebiete, welche vermöge ihres Alters und Berufes ihnen vollständig ferne liegen sollten. Alle aufrichtigen Freunde der Studentenschaft sollten diese von derartigen Schritten abhalten. Wenn er die Unterschriften auf der heutigen Interpellation überblicke, so gewahre er darunter auch den Namen eines Professors der Technik (Tilser), welcher, anstatt die Studenten zu beruhigen, sie jedenfalls nur aufstachelte. . . Diese Aeußerung des Statthalters rief auf den Bänken der Jungtschechen einen unerhörten Tumult hervor. Der Jungtscheche Dr. Podlipny rief: «Das ist ja der reinste Polizeistaat!» Wirr durcheinander

tönt es: «Das ist unerhört!» «Tilser ist hier nicht Professor, sondern Abgeordneter!» Der Jungtscheche Berner rief, zum Statthalter gewendet: «Die Interpellation wurde tschechisch eingebracht! Wir wollen auch eine tschechische Antwort!» Stürmische Byborne Rufe auf den Jungtschechenbänken und auf der Gallerie. Der Oberstlandmarschall Fürst Lobkowitz warnt die Galleriesor derartigen Zurufen, da er sie sonst räumen lassen müßte. Der Zwischenfall war hiemit beendet, und gieng der Landtag zur Tagesordnung über. Auf den Jungtschechenbänken dauerte aber die Aufregung fort und gab sich in einer überaus lebhaften Discussion kund.

(Durchführung der Unfallversicherung.) Nachdem es den Intentionen des Unfallversicherungsgesetzes nicht entsprechen würde, wenn wegen ungenügender Vertrautheit mit den Bestimmungen desselben und der darauf basierenden Bestimmungen die interessierten Kreise der Wohlthaten des Gesetzes nicht gleich von Anfang an theilhaftig würden, wurden die politischen Landesbehörden angewiesen, durch die politischen Behörden erster Instanz in entsprechender Weise zu veranlassen, daß der Zeitpunkt des Beginn der Versicherung (1. November d. J.) den Btheiligten in Erinnerung gerufen werde, wobei insbesondere die Unternehmer unfallversicherungspflichtiger Betriebe auf die ihnen obliegende Pflicht der Anzeige vorkommender Unfälle unter Benützung des hiesfür festgesetzten Formulars aufmerksam zu machen wären. Hinsichtlich der Art der von den politischen Behörden bei Unfallangelegenheiten anzustellenden Erhebungen wird, sofern nicht sanitätpolizeiliche oder strafrechtliche Gesichtspunkte in Frage kommen, zwischen solchen Unfällen zu unterscheiden sein, welche für die Unfallversicherung eine dauernde und solchen, welche eine vorübergehende Belastung hervorrufen.

(Das Reichsgericht) wies die Beschwerde der Insassen der Gemeinde St. Leonhard in Kärnten wegen Nichteinführung der slovenischen Unterrichtssprache ab.

(Aus Brünn) wird gemeldet: In der vorgestrigten Sitzung des Clubs der Linken begrüßte vorerst Obmann-Stellvertreter Dr. Weeber den Obmann Dr. Sturm auf das herzlichste, worauf dieser das Wort nahm, um nach einigen Dankesworten die politische Lage zu besprechen. Dr. Sturm betonte, daß die gegenwärtige Situation für die Deutschen in Oesterreich keine ungünstige sei und bei geschickter Ausnützung derselben zu einer entschieden günstigen und hoffnungsvollen werden könne. Dies sehe jedoch das feste Bissammenschließen aller Deutschen und deren innigen Anschluss an die Freunde voraus. Man dürfe sich nicht gegenseitig vorwerfen, zu wenig deutsch zu sein und sein, eigenes Deutschthum höher stellen als das des andern, sondern müsse vielmehr jeden Freund und Bundesgenossen gern aufnehmen. Der größte Fehler wäre aber die Bildung einer jungdeutschen Partei; welche Folgen dies nach sich ziehen würde, könne man im tschechischen Parteilager erkennen.

(Staatsseisenbahnrath.) Reichsraths-Abgeordneter Dr. Schaub hat an den Handelsminister eine Zuschrift gerichtet, in welcher derselbe mittheilt, daß er seine Stelle als Mitglied des Staatsseisenbahnrathes niederlege.

genügte ihr. Sie wußte, daß mein Vater es nicht gerne hatte, wenn sie an meiner Seite gieng, und daß er es nicht für schicklich fand, wenn ich auf der Gasse mit ihr sprach, und auch sie selbst theilte diese Ansicht.

Sie wahrte übrigens in gewisser Beziehung ihre Würde, die Würde nämlich, welche jede uninteressierte und tiefe Liebe, ohne es zu wollen und zu wissen, besitzt. Das war der Grund, weshalb ich, obwohl sie sehr arm war, ihr niemals Geld gab. Als ich das einmal versuchte, wies sie es zurück, indem sie ihren Wolfskopf sehr energisch schüttelte. Wenn ich jedoch irgend eine Näscherlei: ein Chokoladetafelchen oder candierte Kastanien, hatte, bot ich ihr, indem ich an der Seite meiner Bonne trippelte, von rückwärts davon, und sie nahm es an.

Sie war ein seltsames Mädchen. Die ganze Zeit, während welcher sie nicht bei mir war, brachte sie damit zu, auf den Feldern umherzustricken, auf die Bäume zu klettern, Blumen zu pflücken und sich im Heu zu wälzen. Sie konnte nicht lesen, da sie nie zur Schule gegangen war; allein sie kannte die Kräuter sehr wohl: die gegen den Schnupfen, diejenigen, welche Schmerzen stillen und Wunden heilen oder bloß erfrischen. Sie brachte deren zuweilen in die Küche: Kresse und Hauswurz, Brombeeren und Schlegeln und riesige Sträuße von Veilchen, Kornblumen und Klattschrosen.

Es waren das ebensovielle Vorwände, um sich in das Haus zu schleichen. Zuweilen schlich sie auch um die Küche herum und spähte nach der Gelegenheit, einen Gang machen zu können, das Weißbrot zu holen, wenn dasselbe zum Kaffee fehlte, oder zum Fleischer zu laufen, wenn er das Fleisch nicht recht-

zeitig geschickt hatte. Dann lief Mélie, war in einem Augenblicke wieder da, und dann gieng sie nicht mehr fort; sie verbarg sich in einem Winkel, schlüpfte durch offengelassene Thüren, bis sie mich endlich gefunden hatte. Das war zumeist im Garten der Fall; sie zeigte sich zuerst schüchtern aus der Ferne. Ich gab ihr ein Zeichen, sich zu nähern, und da leuchtete eine paradiesische Freude in ihren Augen auf. «O mein Fräulein!» murmelte sie dann.

Wir setzten uns gewöhnlich auf eine Bank, und da plauderten wir, verborgen vor aller Welt. Was wir da sprachen, habe ich vergessen, allein ich erinnere mich sehr wohl an das, was wir thaten. Mélie war sehr erfinderisch. Sie lehrte mich Pfeischn aus Weidenzweigen machen, Kanonen aus Schilfrohr, Kränze aus allen möglichen Blumen und Brunnen aus Strohhalmen, die in ein Loch gesteckt wurden, welches man in einen Aprikosentern bohrte. Zuweilen machte sie auch aus buntfarbigen Lappen und Wandenden Puppen, glänzende, phantastische Puppen, die mir viel lebendiger schienen als diejenigen, welche man bei den Händlern kaufte.

Am Tage meiner ersten Communion zeigte ich eine glühende Frömmigkeit, welche einen tiefen Eindruck auf Mélie machte; auch sie wollte am selben Tage communicieren. Sie war nicht vorbereitet, da sie noch nicht den Katechismus gelernt hatte, und ich war es, die sie darin unterwies und von Gott zu ihr sprach. Am Tage der Ceremonie hatte ich ein so heftiges Fieber, daß die Kerze in meiner Hand zitterte und die Scheier meiner Nachbarinnen beträufelte; man mußte mir dieselbe wegnehmen. In der letzten Reihe stand Mélie fast reinlich in ihrem groben Musselinkleide und wandte keinen Blick von mir. Sie betete

für ihre kleine Kranke; denn für sich selbst verlangte sie nie etwas, da sie sich zu gering in den Augen Gottes hielt.

Am selben Nachmittage confirmierte mich der Cardinal, der zugleich mein Pathe war, vor allen anderen, und meine Eltern fuhren mit mir auf unser Landgut. . . Kaum waren wir jedoch daselbst angelangt, als Mélie plötzlich aus einem Graben auftauchte, wo sie auf mich gewartet hatte. Ich war tief gerührt und warf ihr eine Kuschhand zu.

Man brachte mich zu Bette. Von demselben aus hörte ich das Geräusch von Stimmen und Gelächter, denn die ganze Familie war bei dieser Gelegenheit zu einem Festmahle versammelt. Ich dachte an nichts und fühlte mich bloß ergriffen von diesem Abend, der auf der weiten Ebene so melancholisch und so dunkel war.

Da fühlte ich plötzlich frische Blumen in meiner Hand. Mélie war da; sie kniete vor meinem Bette und hatte den Kopf an den Rand desselben gedrückt. Ich wollte sprechen; sie aber bat mich zu schweigen, ruhig zu bleiben und zu schlafen, damit man sie nicht fortjage. Als mein Vater kam, fand er mich schlafend, meinen Kopf auf ihren Arm gestützt. Er hatte nicht den Muth, sie fortzuschicken, und ließ ihr zu essen bringen.

Kurze Zeit darauf verfiel ich aber in eine große, schwere Krankheit. Ich hatte starkes Fieber und Delirium; es waren die Blattern. Von dieser ganzen Episode habe ich keine andere Erinnerung als die Vision Mélie's, die ich unaufhörlich um mich sah, wie sie Thee umrührte, Medicamente eingoß und dergleichen; dann sah ich sie wieder vor meinem Bette lauernd und meine Hände haltend, indem sie mich ver-

(Zur Schulfrage.) Der tirolische Reichsraths-Abgeordnete Vincenz Gasser hielt jüngst eine Wählerversammlung in Schlanders ab, in welcher er auch die Schulfrage besprach. Herr Gasser erklärte, es sei gegenwärtig insbesondere Aufgabe der conservativen Partei des Herrenhauses, ein gutes confessionelles Schulgesetz zu schaffen. Er habe aber wenig Hoffnung, daß ein Schulgesetz im Sinne der Tiroler zustande zu bringen sei.

(Im Bukovinaer Landtage) brachte der Landeshauptmann in patriotischen Worten die Gefühle des tiefsten Dankes der gesammten Bevölkerung für die kaiserliche Huld und Fürsorge anlässlich der Veranordnung wegen Unterstützung der durch den diesjährigen Rothstand Betroffenen zum Ausdruck. Der Landeshauptmann hat den Landespräsidenten, von dieser Kundgebung den Monarchen in Kenntnis zu setzen. Der Landespräsident brachte eine Regierungsvorlage über die Tilgung der Propinations Ablösungs-Obligationen ein.

(Eine Abfertigung.) Ein Entreeblatt im „Fremdenblatt“ über die Heze serbischer officiöser Organe gegen Oesterreich-Ungarn verdient nicht allein aus dem Grunde volle Beachtung, weil es eine wohlverdiente Abfertigung an die Adresse jener Hezer bildet, sondern will namentlich auch von dem Gesichtspunkte aus angesehen werden, daß man dem crassen Widerspruche zwischen den Versicherungen amtlicher Kreise in Belgrad und der Haltung notorischer Organe derselben gegenüber in Wien nicht länger die Augen zu verschließen geneigt ist. Es steht wohl zu hoffen, daß die Kundgebung des „Fremdenblatt“ bei jenen, die sie angeht, gebührende Würdigung finden werde.

(Der deutsche Militäretat.) Wie man aus Berlin schreibt, wird in dem neuen Militäretat für das deutsche Reichsheer zweifellos die Ergänzung der noch aus 4 Geschützen bestehenden Friedens-Batterien auf 6 Geschütze entfallen sein. Es handelt sich noch um 65 fahrende und 19 reitende Batterien in Preußen, 2 reitende Batterien in Sachsen, 6 fahrende Batterien in Württemberg, 16 fahrende und 4 reitende Batterien in Baiern, also im ganzen um 87 fahrende und 25 reitende Batterien, während sich bereits 230 fahrende und 22 reitende Batterien auf dem hohen Etat befinden.

(Russisches.) Die Russificierungs-Maßregeln in den baltischen Provinzen werden seitens der russischen Regierung consequent durchgeführt. In Riga, der Hauptstadt Kurlands, dürfen jetzt die Laben-Inhaber die Inschriften auf ihren Schildern nur in russischer Sprache anbringen. Auch steht der Erlass einer Verordnung bevor, nach welcher der Universität Dorpat das Recht, ihren Rector zu wählen, abgenommen und derselbe, wie auf den übrigen russischen Universitäten, in Zukunft von der Regierung ernannt wird.

(Der Eröffnung der französischen Kammern) wird für den 11. oder 12. November entgegengesehen. Die rednerischen Ausschweifungen der letzten Deputiertenkammer sind noch in so frischer und trauriger Erinnerung, daß nicht zu verwundern ist, wenn die Presse der Ordnungsparteien besonders auf die Wichtigkeit der Geschäftsordnung für Aufrechterhaltung der Würde und des Ansehens der Deputierten-

hinzukommt, mir das Gesicht zu kränzen. Man hatte ihr gesagt, daß ich, wenn ich mich kratzte, hässlich werden würde, und sie wachte über meine Schönheit, wie ein Ghom über seinen Schatz.

Wie es kam, daß man sie um mich duldete und sich der Gefahr aussetzen ließ, meine Krankheit von mir zu erben? Man hatte alles gethan, um sie zu verhindern, zu mir zu kommen; allein eines Morgens hatte man sie in einem Winkel meines Zimmers hinter einem Fauteuil entdeckt, wo sie die Nacht zugebracht hatte. Es wäre umsonst gewesen, sie jetzt noch fortzuschicken, und dann hätte sie wohl Mittel gefunden, zurückzukommen, denn die Thüren schlossen in diesem weitläufigen Provinzhause nur schlecht, namentlich vor einer so beharrlichen Besucherin, wie es Mèlie war.

Am Tage, wo ich mich wieder wohler zu fühlen begann — es war im April, und die Sonne schien auf mein Bett — brachte mir Mèlie einen ganzen Arm voll Blumen und außerdem einen prächtigen Kranz; ich war so ungeschickt und noch so schwach, daß ich sie oft fallen ließ. Mèlie kroch dann auf allen Vieren in den Zimmerecken, unter den Möbeln mit aufzuklettern, und das amüsierte mich. Ich war so kindisch, wie man es in der Reconvalescenz zu sein pflegt, noch ein sehr junges Mädchen war.

Meine Intelligenz kam mir nach einer so langen und schweren Krankheit nur langsam wieder. Ich fand mich jetzt Mèlie nähergerückt als früher und ihr geistig fast gleichgestellt, und wenn ich mich bemühte, mir die Bergangenheit ins Gedächtnis zu rufen — o wie fern schien mir dieselbe — sah ich mich immer mit Mèlie

kammer hinweist. Eine ganze Anzahl von Verbesserungs-vorschlägen kommt zum Vorschein, die meist darauf abzielen, die absichtlich provocierten Scandale und die obstructiven Interpellationen zu verhindern. Derlei Störungen werden namentlich von Seite der Boulangisten befürchtet.

(Die serbische Skupstina) tritt erst heute wieder zusammen. Der radicale Club hat sich constituirt und wählte den Popen Marko Petrović zum Präsidenten. Sämmtliche Parteimitglieder unterschrieben die Clubstatuten, was als Widerlegung der Meldung von angeblichen Spaltungen im Schoße der radicalen Partei anzusehen ist. Die Verificationsarbeiten schreiten langsam vorwärts, so daß die feierliche Eröffnung der Skupstina mit der Thronrede Mistic' erst für morgen zu erwarten ist.

(In London) ist eine japanesische Commission angekommen, welche im Auftrage des gesetzgebenden Departements in Tokio alle Hauptstädte Europa's besuchen soll, um die parlamentarische Geschäftsordnung der verschiedenen constitutionellen Staaten zu studieren. Das gesammelte Materiale soll alsdann für eine Geschäftsordnung des neuen japanesischen Parlamentes verwertet werden.

(Bulgarien.) Nach der Abreise des Prinzen Ferdinand erhielt Ministerpräsident Stambulov einen Brief Cankovs, der ihm rieth, die Rückkehr des Fürsten zu verhindern und dadurch die bulgarische Frage zu lösen, sowie Rußland zu verhöhnen und die vier russischen Programmpunkte vom Jahre 1888 auszuführen. Stambulov wird den Brief nicht beantworten.

(Die Krönung Menelik's) wurde für den October festgesetzt. Ganz Aethiopien war ruhig, die Dervische hatten sich zurückgezogen. Viele einflussreiche Häuptlinge in Tigre hatten Adressen an Menelik abgegendet, um Frieden und Freundschaft stehend.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Vinger Zeitung“ meldet, der Gemeinde Steinbach anlässlich des erlittenen Wetterschadens 300 fl., ferner den am meisten geschädigten Bewohnern dieser Gemeinde 200 fl. zu spenden geruht.

(Bischof Stroßmayer.) Man telegraphirt uns unterm Vorgestrigen aus Effel: Entgegen den Nachrichten, daß Bischof Stroßmayer von Seiner Majestät in Audienz empfangen werden soll, bin ich in der Lage, mittheilen zu können, daß diese Meldung nicht auf Wahrheit beruht. Als Bischof Stroßmayer die Nachricht von der gegen seine Forstverwaltung beschlossenen Sequestration erhielt, äußerte er sich dahin, daß er keineswegs beabsichtige, Schritte wegen Aufhebung derselben zu unternehmen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die bischöflichen Forste heute völlig ertragslos sind. Von 27.000 Joeh Hochwald ist heute eine Area von etwa 100 Joeh übriggeblieben, deren Ertragnis kaum den Hausbedarf deckt. Einem höheren bischöflichen Beamten gegenüber äußerte sich der Bischof: „Nicht ich, sondern das kroatische Volk hat den Nutzen dieser Wälder genossen.“ Seit gestern scheint aber Bischof Stroßmayer anderer Meinung geworden zu sein, denn er berief einen Rechtsfreund zu sich, um die Eventualität

in der Laube oder im Obstgarten, wo wir unsere Gedanken austauschten und tausend lustige Thorheiten trieben.

Eines Tages kam aber Mèlie nicht. Es war der erste Tag, wo ich aufstehen durfte. Ich verlangte stürmisch nach ihr. Meine Mutter sagte mir, daß sie krank sei, aber bald wiederkommen werde. Am folgenden Tage brachte man mich aufs Land. Jedermann bemühte sich um mich, suchte mich zu zerstreuen und mit mir zu spielen. Mein Vater verbrachte viele Stunden mit mir und führte mich, wenn es warm war, unter den Bäumen spazieren, deren Laub so frisch und grün war, auf Wegen, die mit weißen Blüten bestreut waren. Ich vergaß jedoch Mèlie's nicht und verlangte hie und da nach ihr.

„Mèlie,“ sagte mir mein Vater, „ist sehr krank; aber beruhige dich, ich habe den Arzt zu ihr geschickt und Sorge getragen, daß sie sehr gut gepflegt werde. Wenn sie gesund sein wird, wirst du sie wiedersehen.“

Langsam kamen mir die Kräfte wieder; ich bekam starken Appetit. Ich genoß alles mit einer ganz besonderen Freude; die frische Luft, die Sonnenwärme, die guten Speisen, die man für mich bereitete, ich freute mich der Blumen, der Bäume, meiner Spaziergänge wie jemand, der das Leben neu entdeckt. Ich entfaltete mich prächtig in dem naiven Egoismus der Jugend und der Genußsucht.

Troßdem fragte ich einmal: „Wo ist denn Mèlie?“ — „Mèlie ist gestorben,“ sagte mir meine Mutter traurig. „Arme Mèlie!“ entgegnete ich träumerisch, als ob ich mich an etwas erinnern wollte, was mir bereits sehr ferne lag.

Und ich dachte nicht mehr an sie. Seither aber ist sie mir sehr oft in den Sinn gekommen. J. N.

eines Recurses mit demselben zu besprechen. In hiesigen Kreisen verlautet, daß Comitats-Oberförster Schmidinger von der Comitatsbehörde zum Sequester der bischöflichen Forste bestellt werden soll.

(Der Tod auf der Wache.) Hauptmann Adalbert Petricevic von der 6. Compagnie des Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12 wurde vorgestern gegen 12 Uhr nachts in der Wachtstube der Hofburg zu Wien vom Schläge getroffen und war nach wenigen Augenblicken todt. Um 11 Uhr hatte er noch die ausgestellten Posten in der Hofburg revidiert, dann begab er sich ins Wachzimmer, wo er mit den Officieren conferierte. Plötzlich griff er sich an den Kopf und sagte: „Mir ist schlecht!“ Im selben Momente stürzte er vom Sessel herab und war, ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, eine Leiche. Alle angewendeten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

(Hohe Spende.) Die Herzogin Milica von Leuchtenberg, bekanntlich die jüngst verheiratete Tochter des Fürsten von Montenegro, widmete das vom Zaren erhaltene Brautgeschenk von einer Million Rubel den Hungerleidenden in Montenegro.

(Das verschluckte Grundbuchblatt.) Das Grundbuchblatt der Nebesder Einwohnerin Juliana Ghorffy enthielt ziemlich viele Lasten. Vor kurzem erschien sie nun im Maros-Básárhelyer Grundbuchsamte, um Einsicht in ihr Grundbuch zu nehmen. Während des Umblätterns riß sie plötzlich das Lastenblatt heraus und verschluckte es. Natürlich wird das nichts nützen und sie außerdem bestraft.

(Bermächtis.) Der kürzlich verstorbene geheime Rath Karl Freiherr von Gjoernig hat, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, seine wertvolle paläontologische Sammlung, welche viele sehr schöne Versteinerungen enthält, nebst einer Anzahl Bücher der Innsbrucker Universität vermacht, die dadurch einen ansehnlichen Zuwachs erhält.

(Ein Eisenbahn-Attentat.) Der von Agram nach Budapest verkehrende Lastzug Nr. 51 wäre vorgestern beinahe das Opfer eines barbarischen Eisenbahnrebels geworden. Der Maschinführer bemerkte glücklicherweise rechtzeitig von verbrecherischer Hand auf die Schienen gewälzte große Quadersteine und hielt den Zug an, worauf das Hindernis fortgeräumt wurde. Die Steine waren aus der in der Nähe befindlichen Eisenbahnbrücke bei der Station Sepavina losgerissen worden, die Brücke wurde hiedurch erheblich beschädigt. Es soll sich um einen Racheact der Brüder PavlekoVIC, Bauern aus Sepavina, handeln, welche, weil sie ihr Vieh auf dem Bahndamm weiden ließen, bestraft wurden. Dieselben wurden verhaftet.

(Eine weitfichtige Mutter.) Die Fremdenbücher werden von vielen als eine arge Belästigung angesehen; eine weltkluge Frau denkt über sie anders und versteht es, nützliche Eintragung höheren Zwecken dienlich zu machen. Diesertage, so erzählt ein russisches Blatt, traf in Drel zu längerem Aufenthalte eine russische Kaufmannsrau mit ihrer Tochter ein und stieg in einem Hotel ab. Als sie gebeten wurde, sich ins Fremdenbuch einzuschreiben, verzeichnete sie in demselben hinter ihrem Familiennamen das Nachstehende: „Kaufmannsrau aus Dmitrovsk mit ihrer ledigen Tochter Jascha (19 Jahre alt, 10.000 Rubel Mitgift, hellblondes Haar, Stumpfnäsdchen und Grübchen in den Wangen; körperliche Mängel oder besondere Kennzeichen sind nicht vorhanden.)“ — Welche weitfichtige, vorsorgliche Mutter!

(Affaire Farkas.) Der Untersuchungsrichter in der Affaire Farkas nahm vorgestern das letzte Verhör mit Frau Telsesy vor. Derselbe erwartet noch aus Wien, wohin die Photographien Farkas' gesendet wurden, einige Informationen und wird morgen, spätestens Montag die Acten dem Staatsanwalt übergeben.

(Cholera in Kleinasien.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, geht aus amtlichen, im russischen Ministerium des Auswärtigen eingetroffenen Berichten hervor, daß die im Beden des Euphrat und Tigris vor mehr als drei Monaten ausgebrochene Cholera-Epidemie noch immer fortbauert. In den Niederungen des Euphrat, am arabischen Ufer des Persischen Meeresbusens und längs der türkisch-persischen Grenze sind die von der Cholera geforderten Opfer sehr zahlreich, und dürste nach Consular-Berichten die Gesamtzahl derselben ungefähr 7000 betragen. Nur in Bagdad und stromabwärts am Tigris ist die Epidemie im Erlöschen begriffen.

(Pressfreiheit in China.) Während des tausendjährigen Bestehens der Pekinger Staatszeitung wurden, wie chinesische Blätter jetzt melden, nicht weniger als 1900 Redacture derselben geköpft. In den letzten Jahrhunderten wurden daher eigene „Köpf-Redacture“ angestellt. So übten die Chinesen das subjective Strafverfahren aus.

(Unglück auf einer Drahtseilbahn.) Ein gräßliches Unglück ereignete sich am 15. d. M. auf der Drahtseilbahn von Cincinnati. Ein Drahtseilabel riß, und ein vollbesetzter Waggon, der einen zweitausend Fuß hohen Abhang hinabstürzte, stieß unten mit einem ebenfalls vollbesetzten Waggon zusammen. Zwanzig Personen wurden getödtet, sechzig schwer verletzt.

(Zu guter Bezt.) Professor: «Müller, Sie benehmen sich wieder ganz fleghaft; Sie können überhaupt nicht unter anständigen Leuten sitzen — kommen Sie zu mir aufs Ratheder.»

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

Sitzung vom 18. October.

Der krainische Landtag hielt gestern die vierte Plenarsitzung in der laufenden Session ab. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden Landeshauptmann Dr. Polkular um halb 11 Uhr eröffnet. Nach Verlesung und Verificierung des Protokolles der letzten Sitzung gab der Vorsitzende die eingelaufenen Petitionen dem Hause bekannt, darunter befinden sich: die Petition der Stadtgemeinde Krainburg, der Landtag möge dahin wirken, dass das k. k. Unter-gymnasium dortselbst erhalten, eventuell zu einem Ober-gymnasium erweitert werde; dann Petitionen um Unter-stützung, und zwar des Oberlehrers Franz Spintre in Gottschee zum Besuche der Wiener landwirtschaftlichen Ausstellung, des Aylvereines der Wiener Universität, der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee, schließlich die Petition der Behrerschaft der Bezirke Laibach-Umgebung und Krainburg um Erhöhung ihrer Bezüge. Die Petition der Stadtgemeinde Krainburg wurde dem Verwaltungsausschusse, alle übrigen Petitionen dem Finanzausschusse zur Verathung und Beschlussfassung zugewiesen.

Hierauf erhielt Abg. Klun das Wort zur Begründung seines selbständigen Antrages mit dem Gesekentwurfe, womit die Paragraphe 5, 6 und 7 des Landes-gesetzes vom 20. Juli 1863, S. G. Bl. Nr. 12, betreffend die Bestreitung der Kosten zur Herstellung und Erhaltung der katholischen Kirchen- und Pfründengebäude, dann zur Beschaffung der Kirchenerfordernisse, abgeändert werden. Bisher musste nämlich zu diesem Zwecke jeder Pfrändler concurrenzen, welcher über 500 fl. Einkommen hatte. Die Congrua betrug jedoch zur Zeit, als dieses Landesgesetz geschaffen wurde, 315 fl., respective 420 fl. Seitdem nun die Congrua mit 600 fl., respective 700 fl. festgestellt wurde, wäre kein einziger Pfrändler mehr von der Concurrenzleistung ausgenommen, wenn es beim alten Gesetze verbliebe. Deshalb beantragte der Abg. Klun eine dahingehende Aenderung des Gesetzes, dass zu einer solchen Concurrenz nur jene Pfrändler verpflichtet seien, deren Einkommen mindestens 50 fl. über die gesetzliche Congrua beträgt. Im § 6 wird die Höhe des Beitrages folgendermaßen festgesetzt: wenn das die gesetzliche Congrua überschreitende Mehreinkommen 50 bis 100 fl. beträgt, mit dem zehnten Theile, von 100 bis 200 fl. mit dem neunten, von 200 bis 300 fl. mit dem achten, von 300 bis 400 fl. mit dem siebenten, von 400 bis 500 fl. mit dem sechsten, von 500 bis 600 fl. mit dem fünften, von 600 bis 700 fl. mit dem vierten, von 700 bis 800 fl. mit dem dritten Theile, von 800 bis 900 fl. und darüber aber mit der Hälfte der nach Abschlag für die Handlanger und Zugarbeiter verbleibenden Bauauslagen, welche in der im § 1 bis 4 bezeichneten Weise nicht gedeckt werden können. Regierungsvertreter Landespräsident Baron Winkler erklärte, dass er von seinem Standpunkte mit dem Antrage vollkommen einverstanden ist und den selben umjomehr unterstütze, als er überzeugt ist, dass die Uebereinstimmung des Reichsgesetzes mit dem betreffenden Landesgesetze notwendig ist. Derselbe erwähnt schließlich, dass ein solches Gesetz auch in anderen Landesvertretungen eingebracht und angenommen worden ist. Der Antrag des Abg. Klun wurde sodann dem Verwaltungsausschusse zugewiesen.

Namens des Finanzausschusses berichtete Abg. Dr. Ritter von Bleiweis-Trsteniski über den Rechnungsabschluss des Findelhauses pro 1888. Die Bedeckung ist im Entgegenhalte zum Präliminare geringer um den Betrag per 2 fl. 24 kr., weil die Rubrik «Verpflegskostenvergütung» keinen Erfolg ausweist. Das gesammte Aufwandsverfordernis ist gegenüber der Präliminarposition um den Betrag per 99 fl. 85 kr. überschritten, und zwar: die Rubrik «Verpflegskosten für in Krain geborene und aus fremdländigen Findelanstalten in heimische Pflege übernommene Findlinge» um 124 fl. 22 1/2 kr.; die Rubrik «Verschiedene Ausgaben» um 7 fl. 80 kr., während bei der Rubrik «Verpflegskosten für die in fremden Anstalten untergebrachten Findlinge» ein Ersparnis von 22 fl. 17 1/2 kr. und bei der Rubrik «Amts- und Kanzlei-Erfordernisse» ein Ersparnis von 10 fl. erzielt wurde. Das reine Vermögen des Findelhauses im Rechnungsjahr 1888 betrug 4219 fl. 30 kr. und hat sich im Vergleiche mit jenem des Vorjahres um 827 fl. 76 kr. vermehrt. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen.

(Fortsetzung folgt.)

(Reise der Kaiserin.) Ihre Majestät die Kaiserin wird sich schon Anfangs November nach Corfu begeben. Die für die hohe Frau dort erbaute Villa ist vollendet, und es wird nun eifrig an der Innenausstattung derselben gearbeitet. Der Aufenthalt der Kaiserin in Corfu dürfte sich auf zehn Wochen erstrecken. Erzherzogin Marie Valerie wird die Kaiserin

ben bisher getroffenen Dispositionen zufolge nicht begleiten.

(Städtische Wasserleitung.) In der jüngsten Sitzung des Laibacher Gemeinderathes wurde der Beschluss gefasst, die Umlage für die Wasserleitung in der Weise festzusetzen, dass auf den Mietzins der Parteien ein 5procentiger Zuschlag eingehoben werden wird. Die Hauseigentümer dürfen diese Tage von den Parteien erst dann einheben, wenn die Wasserleitung in dem betreffenden Hause bereits eingeführt worden ist. Wir kommen in den nächsten Tagen auf die Wasserleitungsfrage noch ausführlich zurück.

(Neues Strafgesetz.) Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, liegen dem Strafgesetz-Ausschusse gegen 150 Abänderungsanträge zu den in erster Lesung gefassten Beschlüssen vor, welche von den Ausschussmitgliedern Abgeordneten Dr. Kopp, Dr. Zucker, Dr. Dostal, Grafen Pininski, Oberlandesgerichtsrath Kenner und Dr. Ferjančič eingebracht worden sind. Nach einem Beschlusse des Ausschusses wird die zweite Lesung des Entwurfes sich auf diejenigen Paragraphe beschränken, zu denen Abänderungsanträge gestellt wurden, und besteht demzufolge die Hoffnung, dass der Ausschuss seine Beratungen, die am 11. November wieder beginnen, noch vor Weihnachten zu finalisieren in der Lage sein wird.

(Aus dem Landtage.) In der gestrigen Sitzung des krainischen Landtages entspann sich eine lebhaftige Debatte über die vom Finanzausschusse beantragte Resolution, die krainische Sparcasse sei zu ersuchen, die in früheren Jahren gewährte Subvention zu Schulbauten dem krainischen Landeslehrer wieder zur Verfügung zu stellen. Bei diesem Anlasse unterzog Abg. Fribar die krainische Sparcasse einer scharfen Kritik, desgleichen Abg. Dr. Tavčar, welche beide gegen die beantragte Resolution zu stimmen erklärten. Abg. Dr. Schaffer nahm die Sparcasse in Schutz und wies darauf hin, dass selbe auch die Anstalten und Institutionen, welche der slovenischen Bevölkerung zugute kommen, in ausgiebigem Maße unterstütze. Im übrigen sei die Sparcasse ein privates Institut. Nachdem Referent Abgeordneter Dr. Bošnjak die Resolution befürwortet, wurde dieselbe angenommen. — Die nächste Sitzung findet Dienstag 10 Uhr vormittags statt.

(Dr. Polub in Triest.) Der Afrikareisende Dr. Emil Polub wird am 5. November im Schiller-Bereine in Triest einen Vortrag halten «über die Cultur-stufe der Bantuhvölker Südafrika's, mit besonderer Berücksichtigung der Sitten und Gebräuche der Betschuana und der Zulumatabele».

(Slovenisches Theater.) Der dramatische Verein veranstaltet morgen im Saale der hiesigen Citanica die dritte Vorstellung in der laufenden Saison. Zur Aufführung gelangen das Original-Lustspiel «Ministrovo pismo», verfasst von Dr. Bošnjak, und die Posse «Ne kliči vraga», ins Slovenische übertragen von Dr. Ritter v. Bleiweis.

(Der Fürstbischof von Marburg.) Dr. Michael Rapotnik, begibt sich am 23. d. M. von Wien nach Salzburg.

(Durch den Genuss von Schwämmen vergiftet.) In Ceron bei Görz sind diesertage die Eheleute Bobaj nach dem Genusse giftiger Schwämme erkrankt. Noch bevor ärztliche Hilfe bei der Hand war, starb die Frau, während der Mann noch immer in Lebensgefahr schwebt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.» Wien, 18. October. Der Kaiser reist heute mit dem Orientexpress nach Meran ab und trifft am Mittwoch in Wien an. — Nach Informationen der «Neuen freien Presse» werde es sich bei den schwebenden gemeinsamen Ministerberathungen auch um die Frage der Bezeichnung der Armee als kaiserlich und königlich handeln, und zwar mit Rücksicht auf die in der letzten Frühjahrsession der Delegationen von Tizza abgegebene Erklärung, dass die ungarische Delegation in dieser Sache die Hände der Regierung nicht binden möge, da sie von den competenten Factoren reiflich erwogen wurde und seinerzeit gelöst werden wird. Die «Neue freie Presse» behandelt die Frage der erwähnten Heeresbezeichnung als zu secundär, um den Namen einer staatsrechtlichen Frage zu verdienen. Das genannte Blatt sieht im Gegenjake zu der in Budapest herrschenden Erregung kühlen Blutes den Ergebnissen der Minister-Conferenz entgegen.

Graz, 18. October. Wie authentisch versichert wird, entbehrt die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht über ein Zusammentreffen des ehemaligen Fürsten von Bulgarien, Grafen von Hartenau (Wattenberg), mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg in Paris jeder Begründung, da Graf Hartenau Graz in der letzten Zeit überhaupt nicht verlassen hat.

Berlin, 18. October. Die «Post» weist die in auswärtigen Blättern enthaltenen Lügen über die angebliche Kälte bei dem jüngsten Zarenbesuche in Berlin zurück und hebt die Thatsache hervor, dass beide Kaiser

eine neue Zusammenkunft vereinbarten, indem der Zar den deutschen Kaiser bat, im nächsten Sommer den in Rußland stattfindenden großen Manövern beizuwohnen, was Kaiser Wilhelm bereitwilligst annahm.

Potsdam, 18. October. Das Kaiserpaar trat gestern abends 11 Uhr 5 Minuten mit Extrazug die Reise nach Monza an.

Paris, 18. October. Prinz Ferdinand von Bulgarien bewahrt sein Incognito. Gestern traf er zufällig im Théâtre de la Ville mit König Milan zusammen, mit welchem er sich einige Augenblicke unterhielt. Nachmittags begab sich Prinz Ferdinand nach Versailles, um den Herzog von Nemours zu besuchen.

Lissabon, 18. October. Der König liegt in den letzten Zügen. Die Katastrophe wird stündlich erwartet.

Athen, 18. October. Der österreichische Gesandte in Athen, Baron Kosjek, wurde mit der Vertretung des Kaisers bei der Hochzeit betraut.

Lottoziehung vom 16. October.

Brünn: 5 63 85 70 73.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: October, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Himmel, Regen. Data for 18th October: 7 U. M., 731.3, 7.4, W. schwach, Regen; 2. N., 728.5, 9.2, D. schwach, Regen; 9. Ab., 728.5, 7.5, D. schwach, Regen.

Regen den ganzen Tag anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur 8.1°, um 3.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: F. Naglic.

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. Includes text: als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Ueber Zukriegels Veterinär-Präparate schreibt die «Druck- und Verlags-Zeitung»: Das Ziciner Viehpulver und der Ziciner Solvator von Zul. Beysovec wurden uns zugesendet und erweisen sich als rationell zusammengestellte und entschieden billige Präparate, zu deren Gunsten sich die Fachkreise (Thierärzte und Landwirte) ausnahmslos ausgesprochen haben.

Die Chemie, welcher der größte Theil der menschlichen Fortschritt verdankt, wird tagtäglich mehr vervollkommen und kann vermöge der Analyse mit Leichtigkeit die Zusammenetzung jeder Substanz bestimmen und deren Verfälschung nachweisen. Dank der chemischen Analyse, haben sich Medicamente, welche als unheilbare Wiederherstellungsmittel anempfohlen werden, und vornehmlich die meisten Titeln in den Handel gebracht werden, aus Aloe und anderen der Gesundheit schädlichen Ingrediventien zusammengesezt erwiesen. Die chemische Analyse aber über Piccoli's Magen-Essenz, von verschiedenen Capacitäten ausgeführt, stellt fest, dass diese Magen-Essenz nur aus vegetabilischen, heilsamen Ingrediventien besteht, von Aloe absolut frei, nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft zubereitet, kein drastisches Mittel ist, welches die natürlichen organischen Functionen zwingt, wohl aber ein sanftes und sicheres Mittel, um diese zu regeln und zu corrigieren, weshalb der Organismus, wenn man dieselbe auch durch längere Zeit einzunehmen fortsetzt, nicht im mindesten leidet.

Bestätigung. Der Unterzeichnete hat die vom Herrn Apotheker Piccoli bereite Magen-Essenz untersucht und keine der Gesundheit schädlichen Stoffe, sei es anorganischer oder organischer Natur, gefunden. Bittere Essenzen enthalten häufig Aloe. Dieser Stoff ist in der Magen-Essenz des Herrn Piccoli nicht nachweisbar, wohl aber ist sie nach ihrer Zusammenetzung und Reichhaltigkeit an wirksamen Stoffen der Rhabarber entschieden heilkräftig zu nennen.

B. Anapitsch, I. k. Professor für Chemie und beeideter Gerichtsch. Chemiker in Laibach. (3825) 8-3

Advertisement for Brotteller. Text: Bib uns heute unser täglich Brot! Hübsch aus Holz gearbeitete Brotteller. mit dieser Umschrift — auch in slovenischer Sprache liefert die I. Gottscheer Hausindustrie zu Laibach, Schellenburggasse Nr. 4. (4300) 2-2

Course an der Wiener Börse vom 18. October 1889.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table of stock and bond prices. Columns include 'Gold', 'Bare', and various categories like 'Staats-Anlehen', 'Grundentl.-Obligationen', 'Diverse Lose', 'Actien von Transport-Unternehmungen', and 'Bant-Actien'.

Allen p. t. Vorgesetzten, Theilnehmern an der Festlichkeit und Gratulanten, den verehrten Collegen und Colleginnen spreche ich auf diesem Wege für die mir aus Anlass meiner Allerhöchsten Auszeichnung in so grossem Masse erwiesene Liebe meinen tiefgefühlten Dank aus.

Leopold Belar

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes.

Anempfehlung!

Der ergebenst gefertigte Kunst- und Handlungärtner empfiehlt sich dem p. t. Publicum für die herannahende Saison zur Anfertigung von frischen Kränzen und Bouquets aller Art und zu jeder Zeit, billigst und nach der neuesten Façon.

Die beste und prompteste Bedienung wird zugesichert. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Alois Korsika Kunst- und Handlungärtner

Gierke's grosses mechanisches Theater am Kaiser-Josefs-Platze.

Heute Samstag am 19. October 1889: Neues Programm. Täglich abends halb 8 Uhr eine grosse Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen zwei Vorstellungen, Anfang der ersten halb 5 Uhr nachmittags und der zweiten halb 8 Uhr abends.



Program. 1.) Venedig am Tage des Frohnleichnamfestes. Auf allseitiges Verlangen: 2.) Der grosse Brand von Moskau im Jahre 1812 nebst dem Einrücken Napoleons I. und seiner Armee. 3.) Eine automatische Künstler-Gesellschaft, mit neuem Programme: Das bezauberte Bett.

Zum Schlusse: Gemälde-Serien, beleuchtet mit dem Drummond'schen Kalklicht. (Neues Programm.) (4420) Um gütigen zahlreichen Besuch bitten

Max Gierke Oskar Gierke Geschäftsführer. Director.

Eingesendet.

Salicyl. — Vor dem Gebrauche des Mundwassers und Zahnpulvers mit Salicyl gehört freilich zu den entschiedensten zu warnen. Salicyl, respective salicylsaures Natron kann man sich selbst leicht überzeugen, indem man einen Zahn wiegt (mit Bruchtheilen wiegt. Der Zahn wird an Gewicht verloren haben, der Schmelz wird matt und das Zahnfleisch so brüchig geworden sein, dass es sich mit dem Fingernagel abschaben lässt.

Sehr empfehlenswert ist das Zahn- und Mundwasser von Dr. Duflos, absolut frei von Salicyl-Präparaten, welches die gute Eigenschaft besitzt, die Zähne vor Fäulnis zu bewahren, ebenso die Entfernung des für die Zähne so gefährlichen Zahnsteines (Cariës) zu bewahren, ebenso die Entfernung des für die Zähne so gefährlichen Zahnsteines, als auch die Vernichtung anderer organischer Gebilde zu bewirken; es vertreibt den üblen Geruch aus dem Munde gänzlich, erfrischt und erhält deshalb die Zähne bis in das hohe Alter schön und gesund.

Zugleich gebrauche man das Dr. Heider'sche Zahnpulver, welches den Zähnen blühende Weisse verleiht. (4421) 1. Eine grosse Flasche Zahn- und Mundwasser von Dr. Duflos sammt genauer Gebrauchsanweisung und Belehrung 60 kr. Eine Schachtel Dr. Heider's Zahnpulver, welches längere Zeit ausreicht, 30 kr. Beide sind erhältlich nur in der

Landschafts-Apotheke zur „Mariahilf“ des Ludwig Grötschel in Laibach, Rathhausplatz Nr. 11 vis-à-vis der bestrenommierten Regenschirmfabrik des Herrn L. Mikusch.

Strecker's Stereoscopen-Salon im Hotel Stadt Wien. Auf vielseitiges Verlangen Sonntag und Montag: Das Leben Jesu und Rom. — Von Dienstag an: Italien, der Blumengarten Europa's. (4425)

Personalcredit zu 6 Procent erhalten prompt und discret Beamte, Officiere, Gewerbetreibende und alle diejenigen, welche regelmässige Jahreswohnung besitzen, auf 1/2-jährliche oder 25monatliche Ratenzahlungen. Adresse J. Gelb, Budapest, Theresienring Nr. 35. Behufs Antwort sind 15 kr. in Briefmarken beizulegen. (4423) 3-1

Aerztlich erprobt und durch Zeugnisse empfohlen!



Trnkóczy's Hopfen-Malz-Kaffee

(Gesundheits-Spar-Kaffee)

erspart im Haushalte an Milch und macht die Verwendung von Zucker ganz überflüssig. Mit wenig Milch und ohne Zucker genommen, schmeckt derselbe angenehm süsslich, ist von Wohlgeschmack und Aroma, nahrhaft und stärkend. Demnach ist dieser Kaffee dem nahrungslosen, nervenaufregenden und (in grösserer Menge genossen) giftig wirkenden indischen Kaffee oder dem chinesischen Thee vorzuziehen und somit wichtig für jedermann. Unentbehrlich ist derselbe für Kinder, schwächliche Personen, Reconvalescenten, Frauen vor und dem Wochenbette und insbesondere wichtig für alle Kranken, als: Augen-, Magen-, Brust-, Lungen- (Abzehrende), Leber-, Nieren-, Darm-, Blasen-, Gicht- und Nervenleidende, für Hustende und an Heiserkeit Leidende, für Blutarmer, Bleichsüchtige etc.

1 Paket mit 1/4 Ko. Inhalt kostet 30 kr.

Der Hopfen-Malz-Kaffee ist zu haben in den Hauptdepôts per Postadresse: Laibach: Apotheker Ubald v. Trnkóczy. (4069) 4 Graz: Apotheker Vendelin v. Trnkóczy, Sackstrasse 4. Wien: Apotheker Victor v. Trnkóczy, V. Hundsturmstrasse 113. Wien: Apotheker Dr. Otto v. Trnkóczy, III, Radetzkyplatz 17. Wien: Apotheker Julius v. Trnkóczy, VIII., Josefstädterstrasse 30.

Ferner echt zu haben in den Apotheken, bei Droguisten und Kaufleuten, wenn jedes Paket die obige Schutzmarke trägt.

Warnung! Nicht zu verwechseln mit Surrogaten und Nachmachungen, die als Gesundheits-Kaffees angepriesen, doch kraft- und nahrungslos sind und keinen andern Wert besitzen, als den eines einfachen Kaffee-Färbemittels. Trnkóczy's Hopfen-Malz-Kaffee bedarf keines Zusatzes von Zucker, da er auch ohne diesen süss schmeckt und hinreichende nährnde und kräftige Stoffe enthält. Es sind in letzter Zeit Klagen über unechte Präparate laut geworden, man verlange deshalb ausdrücklich Trnkóczy's Hopfen-Malz-Kaffee und achte beim Kaufe genau auf obige, behördlich geschützte Marke.